



Johanna Zeuner

Impulsreferat zur Diskussion „Kirche in der Stadt“

Lange Nacht der Kirchen am 10.6. 2005, Arche

„In einer Zivilisation ohne Schiff versiegen die Träume“ M. Foucault
Kirche als Ort des Neubeginns, als Stimme, als Seele, als Silberfaden in der Anonymität – der Stadt.

Seit ca. 20 Jahren gibt es in der praktischen theologischen Forschung einen Strang, der sich mit Citykirchenarbeit beschäftigt. Praktische Theologie ist der Strang der Theologie, der nach den Lebensbedingungen fragt, in die hinein das Evangelium gesprochen werden soll.

Ein kurzer Abriss der Ergebnisse:

Zunächst ein historischer Blick. In der Stadt hat die Verbreitung des Christentums angefangen? Eher auf den galliläischen Hügeln – aber doch in aller und mit großer Öffentlichkeit – an exponierten – offenen zugänglichen Orten. *Paulus* dann hat die *Stadt als Ort der Mission* entdeckt. Viele Konflikte in Korinth und anderswo – aber protagonistische Gemeinden – Gemeindeversuche. In der Stadt gab es die Agora – den Marktplatz zum Reden – in der Stadt gab es den Hafen – die Menschen aus aller Welt. In der Stadt auch wohnten die antiken Götter. Das *Mittelalter* inszenierte die *Kirche als Heilsmittelpunkt der Stadt* – das alte Ensemble Kirche, Markt, Rathaus. Als diese – gehen sie in mittelalterliche Stadtkerne und sie spüren etwas von Einheit – vom ‚Herzraum‘ solcher Städte. Ein Vertreter der Citykirchenforschung, W. Grünberg, der das dazugehörige Institut in Hamburg gegründet hat – hat sein Konzept aus dieser Entität, aus diesem historischen Zusammenhang heraus entwickelt: „*Kirche in der Stadt als Werkstatt gegen den Tod und Mitte der Zeit*“, so Grünberg.

Wir gehen noch ein wenig weiter im historischen Abriss, einschneidend und entscheidend ist das, was Aufklärung und Industrialisierung mit sich brachten. Schaut man Austrittszahlen an – dann sieht man, das *mit der Industrialisierung der Kirchaustritt geboren wurde* und erste Wellen schlug. Was fing ein Arbeiter, der keine Zeit mehr hatte, noch mit Kirche an? Damals – und das finde ich eine spannende Entwicklung – wurde die *Diakonie* geboren. Das war eine glaubhafte *Antwort der Kirchen auf die neue soziale Frage*. Aber die Kirche als solche hatte an Bedeutung verloren. F. Schleiermacher beschreibt um 1800, wie er vor nahe zu leeren Kirchenbänken predigt, in Berlin. Ein langer Erosionsprozess begann.

Kirche und Stadt – *ganz klar war dies Verhältnis nie. Zwar gibt es die Sehnsucht nach einem himmlischen Jerusalem, nach einem kollektiv gelebten und erlebten Heil – doch haben die Christen immer auch ein gespaltenes Verhältnis gehabt zur Weltlichkeit der Stadt – zur Säkularisierung pur.* Die Hure Großstadt – ein zu großes Ungeheuer für die kleinen Christen?

Mit *Ende der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts war der Erosionsprozess am Ende.* Kirchen wurden verkauft. Man musste sich etwas einfallen lassen, wenn man der Öffentlichkeit nicht das Gegenteil von Mission mitteilen wollte.



Ein Lernprozess begann, der noch nicht abgeschlossen ist, der in den Innenstadtkirchen seinen Anfang nahm – denn die waren als erste nicht mehr lebensfähig, weil Büroräume keine ‚Seelen‘ haben, weil in der Innenstadt – auch da gibt es mittlerweile anderweitige Wohnraumkonzepte – keiner mehr lebte.

Wien ist da anders – und das lob ich mir.

Kirche in der Stadt – eine Suche nach Konzepten, die mittlerweile auch auf Kleinstädte und Stadtrandkirchen, aber dies sind noch randständig erforschte Gebiete, überspringt.

Ganz knapp möchte ich Ihnen diese Ansätze skizzieren.

Ohne Soziologie geht das nicht. F. *Mitscherlich*, der mit seinem Buch „Die Unwirklichkeit der Städte“ vor fast 50 Jahren ein Standardwerk geschaffen hat, schreibt: „Die städtische Hochkultur verfällt“. Symptome davon: der Mensch lebt auf seinem Krätzel, er hat keine innere und äußere Heimat – denn er lebt und arbeitet an verschiedenem Ort, er weiß nicht woran er sich festhalten soll, an welchem Kanon von Werten, er weiß nicht mehr um die Überordnung des Kollektivs. Mitscherlich legt die Stadt auf die Couch mit der Diagnose: „*Tiefe Störung der inneren Gruppenorientierung.*“ Sein Vorschlag lautet so ähnlich wie der W. Grünbergs: Zurück zum Mittelalter, zur Stadt mit Herz. „*Die gestaltete Stadt kann Heimat werden und Heimat verlangt Markierungen der Identität.*“

Neuere Soziologen sehen in der Stadt einen Ausdruck der ganzen Gesellschaft „*einen Ort unwahrscheinlicher Begegnung einander Fremder*“ Die soziologische Hardware, mit der wir uns anzufreunden haben, kennen Sie als ‚citoyen‘ alle: Anonymität, Gewaltbereitschaft, Ausbildung einzelner Szenen, der Mensch muss sich selber verantworten und entwerfen – sogenannte Patchworkidentitäten entstehen. Daneben wird in der neueren Forschung immer wieder auch der positive Aspekt dieser Situation für das, was Kirche in der Stadt sein kann, nämlich Begegnungs- und Kulturraum, betont.

Ein Letztes – weil vages – wie ich es empfinde, zumindest hier am Stadtrand, denn der ist noch nicht systematisch erforscht und erschlossen und steht in einer ganz eigenen Dynamik:

Konzepte: ‚*Das Konzept‘ für eine Kirche in der Stadt gibt es nicht* – dennoch gibt es Grundsätze, die wiederkehren. Einige davon benenne ich Ihnen jetzt zum Schluss:

Kirche in der Stadt soll offen sein

- d.h. offene Türen haben, offene Angebote, offene Menschen. Das Zauberwort lautet ‚*niedrigschwellige Angebote*‘. Einige Beispiele: Kino in der Kirche, Seelsorge im Kirchenraum, kulturelle Veranstaltungen, um den Kirchenraum den Menschen, die ihn sonst nicht beträten näher zu bringen, überhaupt einmal wieder ins Gedächtnis zu rufen und zu zeigen.

Kirche soll spazieren gehen auf der Agora – auf dem Markt der Möglichkeiten der Stadt. Wir müssen uns der Mittel und Wege, die in dieser Stadt üblich und nötig sind um zu (über-)leben wohl oder übel bedienen. Dazu gehört auch eine Werbung, das wir darin nicht immer Profis sind zeigen wir oft genug – aber diese ‚Lange Nacht der Kirchen‘ soll ein Gegenbeispiel sein. Dazu gehört auch unsere Präsenz – als Pfarrer als Christen in der Stadtöffentlichkeit, die ja eben – Klammer auf Klammer zu - nicht



mehr so öffentlich ist. *Unsere Sichtbarkeit, im Reden im Handeln im Alltag der Welt.* Zeugnis kann man das auch nennen.

Kirche in der Stadt soll sich Zeit lassen, soll andere Zeiten der Stadt spiegeln: Kein Stress. Zur Ruhe kommen- sich setzen – einen neuen Raum in sich greifen lassen: Gott.

Auch da ist die ‚Lange Nacht‘, in der sie sitzen, ein gutes Beispiel.

Liturgie – und da mögen sie staunen - zumindest als österreichische Protestanten, gewinnt von hierher neu an Bedeutung: Liturgie als ‚care for life of people‘ als Lebenszeitenorientiertes Handeln. Da gibt es zum Beispiel das alte 12 Uhrgebet – für Geschäftsleute in der Innenstadt Hamburgs oder schon ca. 20 Jahre die Renaissance der ‚Nächte‘ : Osternacht, Christnacht, Bibelnacht... Im Dom zu Bremen z.B. wurde eine Nacht lang vorgelesen – die Bibel von bekannten Schauspielern.

Und *Kirche in der Stadt soll ein Raum sein* . Ein alter, ein neuer – ein neuerschließbarer.

Soll wieder Herz werden – eines Krätzels, einer Innenstadt. Soll atmen lehren – die Stadt, mit ihrem schnelllebigen und hochgefahrenen Puls der Zeit.

...*soll Kult-Urort sein*,

soll Freiraum sein, in der Stadt.

Sie erinnern sich an das Schiff am Anfang:

„ In einer Zivilisation ohne Schiff versiegen die Träume.“